

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 30 (1920)

Heft: 8

Artikel: Einander widersprechende Gesundheitsregeln

Autor: Sugg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittel. Nicht weitere Menschenleben zu vernichten, wie jeder Krieg es ohnehin tut, sondern möglichst jedes Menschenleben zu retten, so weit es irgend möglich und seine Kraft erlaubt, ist des Arztes Beruf. Ein Heide aus vorchristlicher Zeit hat den Ausspruch getan, daß der Arzt, wie er sein soll, auf den Höhen der Gottheit stehen solle; das will besagen, daß er nicht nur als siegreicher Helfer oder Schmerzlinderer in äußerer Körperton erscheinen, sondern, wie Gott seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt, so auch er nicht nach der Würdigkeit, sondern nur nach der Hilfsbedürftigkeit des seiner benötigenden Menschen fragen dürfe. Daß bei einem rücksichtslos durchgeführten Arztestreif auch die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden würden, mag nebenbei nicht vergessen werden.

Der Arzt, dem sein Beruf eine der schönsten Lebensaufgaben ist, die einem Menschen zufallen kann, wird sich auch in solchen ungewöhnlichen Zeiten die Worte vor Augen halten, die Sophofles seiner Antigone in den Mund legt: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.“ — Ein berühmter Wiener Kliniker, der verstorbene Professor Nothnagel, hat einmal den Ausspruch getan, nur ein guter Mensch könne auch ein guter Arzt sein. Der Ausdruck „guter Mensch“ soll nun keineswegs dasselbe besagen wie ein „gutmütiger“ Mensch. Der Arzt muß unter Umständen auch streng und selbst hart sein können. Gut sein heißt hier auch nicht unfehlbar und Allesköpper sein. Gut sein heißt hier vielmehr: reine, hohe Menschenliebe, den Geist echt christlicher Karitas im Herzen tragen und von innen herausstrahlen und sich auswirken lassen. Und solche Liebe hat mit Parteikämpfen nichts zu tun; unberührt von der Tagesmeinungen Haß oder Gunst tut sie ihre Pflicht, weil sie nicht anders kann, als Treue halten ihrem Ideal.

Einander widersprechende Gesundheitsregeln.

Von Oberlehrer Sugg.

Schon oftmals ist mir, einem eifrigen Leser der angesehensten Tagesblätter und Zeitschriften, aufgefallen, wie stark die Ansichten und Ratshläge in bezug auf das, was dem menschlichen Organismus dienlich ist oder nicht, voneinander abweichen, so daß man schließlich gar nicht weiß, wonach man sich eigentlich richten soll. Die in Prag in deutscher Sprache erscheinende Bohemia brachte am 29. Juli 1917 eine Zusammenstellung solcher einander schnurstracks widersprechender Gesundheitsregeln, von denen ich wenigstens zwei gewiß allgemein interessierende aus dem Aufsatz hervorheben möchte, um an diese meine persönlichen langjährigen Erfahrungen anzuknüpfen.

So heißt es: „Vermeide es, Fleisch zu essen; vom Fleischgenuss kommen alle Krankheiten her.“ Und: „Willst du stark und leistungsfähig werden, so verzehre viel Fleisch.“ Nun, was die erste Ansicht anbetrifft, so ist sie entschieden übertrieben, denn nicht alle Krankheiten röhren vom Fleischgenuss her, aber sicher sehr viele. Grundsätzlich ist jedoch die Meinung, daß vieles Fleischessen stark und leistungsfähig mache. Wer an dieser schon längst widerlegten Ansicht noch festhält, weiß offenbar nicht, daß in vielen Ländern, so in China und Japan, wenn auch nicht die ganze, aber doch der größte Teil der Bevölkerung hauptsächlich von Reis sich nährt, die Arbeiter die schwersten körperlichen Anstrengungen gut aushalten, und daß ferner unsere besten Wettsläufer Vegetarier waren. Vor drei Jahren, anlässlich der in Dresden stattfindenden Tagung für kriegswissenschaftliche Aufklärung, hielt Prof. Dr. Abderhalden (Halle) einen Vortrag, worin er bemerkte, für die menschliche Ernährung komme als einziger direkter Stoff nur die Pflanze in

Betracht. Gelange der pflanzliche Nahrungsstoff auf dem Umwege über das Tier zur menschlichen Ernährung, so gehe viel verloren. Mit der Pflanzennahrung könne man sehr wohl auskommen. Nur müsse der unverdaulichen Zellstoffe wegen richtig gekocht werden. Erbsen und Bohnen sollten mindestens 4 bis 5 Stunden kochen.

Noch niemals haben hochangesehene Aerzte, Professoren, Physiologen über die Pflanzenkost sich so günstig geäußert wie während der Kriegszeit, welche die Sache des Vegetarismus mächtig gefördert hat. In der „Vegetarischen Warte“ wurde unlängst auf die Skandinavier hingewiesen, die nur an wenigen Feiertagen ein ganz klein wenig Fleisch sich leisten; und ein wie kräftiger, gesunder Menschenclag in Schweden zu finden ist, davon habe ich mich bei meinem fast alljährlichen Besuche in diesem schönen Lande stets überzeugen können. Es wäre wirklich unnötige Papierverschwendung, wollte man noch weitere Beweise, deren wahrhaftig schon genug geliefert wurden, dafür beibringen, daß man Stärke und Leistungsfähigkeit vollkommen erreichen kann ohne Genuss von Fleisch, das Sanitätsrat Dr. Großmann in Frankfurt a. M. das „entbehrlichste von allen Nahrungsmitteln“ genannt hat, während er Gerste als einen geradezu idealen Ersatz dafür bezeichnete. Und ich möchte bemerken, daß man dasselbe wohl auch von der Hafergrütze sagen kann, die einen sehr hohen Nährwert besitzt, nämlich bei einem Kilogramm 156,6 Gramm Eiweiß, 59,9 Gramm Fett, 1565,2 Gramm Kohlehydrate, insgesamt 5381 Kalorien (Wärmeeinheiten). Man beachte die große Menge der Kohlehydrate, die bekanntlich die Quelle der Muskelkraft bilden. Hafergrütze habe ich erst in Stockholm schäzen gelernt. Als ich einmal mit dem Morgenzuze dort ankam, beschloß ich, in einem der sehr hübsch und behaglich eingerichteten Automaten-Restaurants zu frühstücken und begab mich in ein solches in

der Drottninggatan, wo ich wahrnahm, daß dem Hafregrynsgröt mit einem Fläschchen Milch zum Preise von 25 Öre (34 Rappen) starker Zuspruch geschenkt wurde. Ich besorgte mir auch eine Portion davon, und dieses in unsern heimischen Wirtshäusern so gut wie gänzlich unbekannte Gericht hat mir so ausgezeichnet geschmeckt, daß ich es nicht nur oft des Morgens genoß, sondern dieses auch mit einem Stück Brot und Zucker oder Käse mein regelmäßiges Abendessen bildete.

Sodann liest man in der Bohemia: „Man überlasse sich nicht zu lange dem Schlaf, weil ein Übermaß von Schlaf dummi, träge und schwerfällig macht.“ Und: „Viell hängt davon ab, daß man sich so weit Schlaf gönn, wie man für seine Körperkonstitution nötig hat. Jede Stunde, die man dem Schlaf entzieht, fordert sein Zwillingsbruder, der Tod, wieder ein.“ Für die meisten erwachsenen Menschen werden 7 bis 8 Stunden Schlaf im allgemeinen genügen; aber daß besonders ältere Leute ohne den geringsten Nachteil 10 Stunden im Bett bleiben können, was gewiß schon als Übermaß an Schlaf vom Gegner angesehen würde, davon habe ich mich vollständig überzeugt; und es wird mir jeder Verständige bestimmen müssen, daß es entschieden der Gesundheit förderlicher ist, um 9 Uhr schlafen zu gehen und um 7 Uhr aufzustehen, also 10 Stunden der Ruhe zu pflegen, wie ich es in der Regel tue, als von 9 Uhr bis gegen Mitternacht nach Art namentlich der Großstädter in einer von Tabaksqualm erfüllten Gaststube zu sitzen, dann erst das Nachtlager aufzusuchen und nach 7 Stunden aufzustehen. Und wie viele Leute, die frühmorgens im Geschäft, Bureau oder anderswo pünktlich erscheinen müssen, schlafen oft kaum fünf Stunden oder noch weniger. Daß gewohnheitsmäßig so geringe Nachtruhe zur Nervosität stark beiträgt, darf gar nicht bezweifelt werden,

und in bezug auf die an Vergnügungsstätten nächtlicherweise regelmäig sich aufhaltenden Personen kann es bei vielen gewiß zutreffen, daß jede dem Schlaf von ihnen entzogene Stunde sein Zwillingssbruder, der Tod, wieder einholt. Daß allzu langer Schlaf dumm träge und schwerfällig macht, mag ja manchmal richtig sein. Dies jedoch als Behauptung schlechthin so fühn auszusprechen, ist geradezu lächerlich.

(Kneipp-Blätter).

Blitzschlag und Blitzgefahr.

Es ist eine oft gehörte Behauptung, daß neuerdings die Blitzschläge sich bei uns mehren, da die Gewitter gegen früher häufiger und hössartiger geworden seien. Angeichts der vielen Berichte über vom Blitz erschlagene Personen und durch den Blitz getroffene Gebäude ist allerdings gegen dieselbe schwer aufzukommen. Sie bildet daher für jeden eine stete Aufforderung, sich über Blitzschlag genügend zu orientieren und während eines Gewitters alle diejenigen Maßregeln zu treffen, welche geeignet sind, einen wirksamen Schutz gegen die Blitzgefahr zu bieten oder sie doch wesentlich zu vermindern.

Um allbekannte Tatsachen nicht unnötig zu wiederholen, möchte sich Einsender darauf beschränken, auf einige wenige wichtige Punkte hinzuweisen:

1. Es ist längst bekannt, daß der Blitz gerne in hohe, spitze Gegenstände schlägt, also mit Vorliebe auch schlanke Bäume trifft. Daher die Warnung, sich während eines Gewitters nicht unter Bäume zu stellen. Jedoch verhalten sich die einzelnen Baumarten sehr verschieden zum Blitz. Denn während z. B. die Eiche den Blitz ganz besonders stark anziehen scheint, darf

die Buche fast „blitzfest“ genannt werden. Nach Hellmann ist, wenn man die Blitzgefahr der Buchen mit 1 bezeichnet, diejenige für Nadelhölzer = 15, für Eichen 54, für andere Laubhölzer 40. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß die Blitzgefahr mit der Zahl der beisammenstehenden Bäume abnimmt, vielleicht im umgekehrten Verhältnis zu derselben steht. Demgemäß ist die Gefahr, vom Blitz getroffen zu werden, viel größer, wenn man sich unter einen einzeln stehenden Baum flüchtet, zumal wenn derselbe in der Ebene steht, als unter irgend einen Waldbaum. Warum wieder die einzelnen Bäume sich so verschieden zum Blitz verhalten, ist noch nicht mit Sicherheit aufgeklärt. Man sucht die Ursache davon außer in ihrer Höhe (Pappel, Eiche, Linde, Tanne) vornehmlich in der Zusammensetzung ihres Saftes.

2. Aehnlich wie mit den Bäumen verhält es sich mit den Gebäuden. Hohe und spitze Gebäude, wie Schlösser, Türme, Fabriksschornsteine, sind dem Blitzschlag weit mehr ausgesetzt als niedere. In vereinzelten, nur aus wenigen Häusern bestehenden Gehöften, sowie in Dörfern empfiehlt sich daher die Anbringung von Blitzableitern weit mehr als in Städten.

3. Orte, welche unterirdische metallene Röhren und Kabelanlagen besitzen, sowie von einem oberirdischen, über die Häuser hinausfenden Netz von Telegraphen- und Telephondrähten umgeben sind, dürfen als ziemlich gesichert gegen Blitzschlag gelten. Aus diesem Grunde hat sich der durch den Blitz verursachte Schaden in unsern Großstädten, insbesondere soweit die inneren Stadtteile in Betracht kommen, in neuerer Zeit mit jedem Jahre verringert.

4. Auch die Beschaffenheit des Bodens scheint auf die Blitzgefahr von Einfluß zu sein. Sie ist bei Keupermergel 2mal, bei Tonboden 7mal, bei Sandboden 9mal, bei Lehmboden gar 22mal so groß als bei Kalkboden.